Eilfter Brief.

Larnaka den 25 Nov. 1831.

Der Mensch denkt, und Gott lenkt, mein lieber Freund! Es hat Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit gefallen, mich mit Lähmung heimzusuchen. Die rechte Seite und der Kopf sind davon ergriffen, und das rechte Auge, die Wange und der Mund ihrer natürlichen Bewegungen beraubt worden. Ich konnte nur mit großer Beschwerde sprechen, und nur mit großen Schmerzen trinken und essen, ausspucken konnte ich gar nicht. Es war während der Nacht, als ich wahrnahm, daß mein Gesicht eine große Veränderung erlitten habe. Ich erhob mich, und gewann bald die traurige Ueberzeugung, daß ich gelähmt sey. Am meisten erschreckte mich das rechte Auge, das wider meinen Willen immer offen und unbeweglich blieb. Es sah immer starr vor sich hin, und schien mir zu sagen: Für dich gibt es kein Palästina mehr; denn du bist dem Tode nahe! Indessen hatte kein anderer Theil gelitten, und das Gehirn war vollkommen gesund.

Ich gestehe, daß ich anfangs ein peinliches Gefühl hatte, als ich mich so entstellt sah. Dennoch, Gott gab mir den Gedanken ein, in die Kirche zu gehen, und im Geiste der Buße diese Krankheit als ein ihm dargebrachtes Opfer zu betrachten. Ich betete, wenn ich mich recht erinnere, das Tedeum. — Griechische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aerzte wurden gerufen, und diese versicherten, daß es dringend nöthig sey, eine Ader zu öffnen. Ich wollte mich diesem Rathe nicht unterwerfen; denn ich hatte, ich weiß nicht warum, eine unüberwindliche Abneigung gegen diese Operation, besonders unter einem glühenden Himmel und zu einer Jahreszeit, wo die Hitze noch erstickend war. Als jedoch der Obere des Klosters sah, daß ich in großer Gefahr sey, sagte er mir in ernstem Tone: „Mein Vater! ich befehle Ihnen, „sich eine Ader öffnen zu lassen.“ Ich gehorchte ohne Zaudern, und man sagte mir, daß ich dadurch gerettet worden sey.

Den Abend des darauf folgenden Tages werde ich nie vergessen. Ich hatte sehr zu leiden, und zu den Leiden des Körpers gesellten sich die der Seele; denn ich besorgte das Umsichgreifen der Lähmung; und dann durfte ich mich nicht daran erinnern, daß ich mich 600 Meilen von meinem Vaterlande und von Allem, was mir theuer war, befände. Ich war jedoch nicht ganz verlassen; alle Väter vom heiligen Lande umgaben mein Schmerzensbett und tröfteten mich auf jede Weise. Aber, o neue Qual! Mein Auge traf auf einen portugiesischen Ordensgeistlichen, welcher mehrmal durch Zeichen auszusprechen schien, daß ich verloren sey. Nichts desto weniger dankte ich mit schwacher Stimme, und kaum im Stande, einige abgebrochene Worte hervorzubringen, der Gemeine, für die Theilnahme, welche sie einem armen Pilger so bereitwillig beweise; ich empfahl mich in ihre Gebete und

traf einige Vorkehrungen für den Fall, daß ich sterben sollte. Meine Gedanken waren besonders zur Krippe gerichtet, in welcher die ewige Liebe geboren werden wollte, zum Golgatha, zum heiligen Grabe, und wenn ich bedachte, daß ich diese Orte, welche meinem Herzen so theuer sind, wahrscheinlich nicht sehen werde, so füllten sich meine Augen mit Thränen.

Welche schöne Studien hätte nicht einem Maler dieses große Zimmer dargeboten, von einer einzigen Lampe beleuchtet, dieses Zimmer, wo ich in meinem weißen Kleide von Latrappe auf dem Divan ausgestreckt lag, umgeben von diesen guten Ordensmännern, deren Kleidung von ganz dunkler Farbe, so sehr gegen die meinige abstach. Ihr langer Bart, ihre über die Brust gekreuzten Hände, und der Ausdruck ihrer Haltung, da die christliche Liebe sich in jedem ihrer Züge mahlte, erinnerten so sehr an die alten Einsiedler!

Während meiner Krankheit haben mich alle Konsuln mit Aufmerksamkeiten überhäuft, besonders Herr Caprara, der Konsul von Oesterreich. Die griechischen Aerzte, welche mir ihre Sorgfalt widmeten, waren unermüdet.

Ich kann den Empfindungen, die mich beseelten, als man mir zum erstenmal erlaubte, in den Garten hinabzugehen, keine Worte geben.

O der Genesung wonnevolle Stunden!
O schöner Tag! der reine Luft mir beut,
An dem ich neue Lebenskraft empfunden,
Du bist ein Strahl von der Unsterblichkeit!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich danke dir, o mein Schutzengel! du weißt, wie ich von dem Glücke berauscht war, als ich sah, daß ich meine Reise fortsetzen könnte! Ja dieser Gedanke machte mich ganz glücklich; er goß Ströme einer unaussprechlichen Wonne in meine Seele.

In einem meiner Zimmer, wo ich mich beynahe immer aufhalte, und welches man Divanzimmer nennt, weil die Wände desselben rings um damit bekleidet sind, habe ich zwey Gemälde von sehr großem Umfange; — das eine stellt den heilgen Franz von Assisi, und das andere den heiligen Anton von Padua vor. Am Fuße dieser Gemälde befindet sich das österreichische Wappen mit den Zeichen M. T. Sie sind ein Geschenk von Maria Theresia, dieser Kaiserinn, deren Seele, noch größer, als ihre weiten Staaten, Gefallen daran fand, sogar bis in die entferntesten Gegenden Wohlthaten zu verbreiten, dieser Fürstinn, welche die Welt eben so sehr durch ihre Frömmigkeit, als durch ihren Muth in Erstaunen setzte, welche, von Pracht und Größe umgeben, ihr Vergnügen darin fand, ihr erhabenes Haupt, auf dem so viele Kronen glänzten, vor dem allein ewigen Könige zu demüthigen; dieser Fürstinn, welche niemals vergaß daß sie, obgleich Königinn, doch nur Staub und Asche sey; dieser Monarchinn endlich, deren Herz den Bitten ihrer Unterthanen stets zugänglich, und deren Name stets ein Name des Segens und der Liebe war. Eine sehr schöne Uhr, welche sich an der Thüre meines Zimmers befindet, ist ebenfalls ein Geschenk dieser Kaiserinn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich bin nun bald zwey Monate auf der Insel Cypern, mein theuerer Freund! Seit meiner Wiederherstellung reite ich oft aus, um die umliegende Gegend kennen zu lernen; mein Lieblingsspaziergang ist aber das Ufer des Meeres. Ich komme niemals hieher, ohne mich lange Zeit da aufzuhalten, die Blicke nach der Gegend gerichtet, nach welcher ich seufze, und welche der Gegenstand der Sehnsucht meiner ganzen Seele ist.

Man findet leider mehrere Renegaten hier, welche zur Zeit der Niedermetzlungen, theils um ihr Leben zu retten, theils um ihren Handel ungestörter treiben zu können, Türken geworden sind.

Aus Todesfurcht seinen Gott verläugnen und verlassen, ist gewiß schrecklich, allein ihn abzuschwören, ihm zu entsagen, um schmutzigen Gewinnes willen, das ist das Uebermaß von Schlechtigkeit. Wenn es mir begegnen sollte, daß mir an der Ecke einer engen Gasse ein mit, an der Pest Verstorbenen beladener Wagen entgegen käme, und ich könnte es schlechterdings nicht vermeiden, mit ihm in Berührung zu kommen, würde ich weniger in Schrecken gerathen, als ich beym Anblick eines Renegaten Entsetzen empfinde.

Unser Kloster war in Folge eines Gerüchts über die Pest, zu dem noch der Schrecken kam, welchen die Cholera verursachte, 15 Tage lang geschlossen gewesen. Ich konnte mich nicht enthalten, über die Aengstlichkeit zu lächeln, mit welcher unsere guten Väter einige kleinliche Vorsichtsmaßregeln beobachteten, während

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie zugleich weit wichtigere vernachläßigten. Einerseits durfte nichts eingehen, ohne einer strengen Reinigung unterworfen zu seyn; lange Zangen und Essig waren in Bereitschaft; ein Erdapfel wurde zwanzigmal durch das Wasser gezogen, ehe er Eingang fand; andererseits aber gingen zehn Katzen ohne Hinderniß aus und ein, und konnten jeden Augenblick die Krankheit einführen. Ich selbst habe einmal dem Pförtner, welcher einem Hunde die Pforte öffnete, zugerufen: „Was machen Sie doch, Vater Genipert! bedenken Sie die Pest!“ Mit der größten Unbefangenheit antwortete er mir: „Aber soll denn unser armer Kastor nicht zum „Essen eingelassen werden?“ Kastor war nur seit gestern außer dem Kloster gewesen. Ein ähnliches unvorsichtiges Benehmen von Seite der guten Väter macht es mir erklärbar, daß alle Mönche des Klosters St. Jean d' Akre an der Pest gestorben sind. Wenn gleich sich übrigens Letztere bey Ergreifung der Mittel, die Verbindung mit Außen zu verhindern, was allein vor der Pest bewahren kann, eben so unklug benommen haben, so gaben sie doch Beweise einer muthvollen christlichen Liebe, indem sie trotz den Gefahren des Todes, dem sie auf diese Weise nicht entrinnen konnten, einander wechselseitig pflegten. Durch die Lage der Leichen konnte man leicht erkennen, daß die zwey Väter, welche zuletzt unterlagen, beynahe in einem und demselben Augenblicke gestorben sind. Der Eine lag an der Seite des Bettes des Andern, eine Schale in der Hand, welche anzeigte, daß er seinem Mitbruder Bey-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stand geleistet habe. Wahrscheinlich sind ihre Seelen miteinander vor Gott erschienen, um den Lohn für ihre christliche Liebe zu empfangen.

Nachschrift. — Gepriesen sey der Gott der Barmherzigkeit. Ich erfahre in diesem Augenblicke, daß eine türkische Goelette übermorgen nach Jaffa abgehen wird; ich will um jeden Preis mit ihr die Fahrt dahin machen.

Zwölfter Brief.

Jaffa den 3. Dezember 1831.

Ich bin, mein lieber Freund! auf der türkischen Goelette Elpis (die Hoffnung), durch den Kapitän Hußeim befehligt, in dieser Stadt angekommen. Unsere Fahrt war äußerst glücklich. Nicht allein der Wind war sehr günstig; sondern wir hatten auch herrliches Wetter, für mich sehr zu gelegener Zeit, denn die Kajüte ist eine Art Loch, in welcher man sich kaum zur Noth aufhalten kann, und der Geruch darin ist unerträglich. Ich habe der Ruhe nur auf dem Verdecke gepflogen, ohne ein anderes Bett, als einen Teppich und eine Decke zu haben. Wenn ich nicht so vorsichtig gewesen wäre, auf Cypern diese unentbehrlichen Gegenstände einzukaufen, so hätte ich sehr oft auf dem bloßen Boden liegen müßen.

Wer nie auf einem türkischen Schiffe gefahren ist, kann sich davon keine richtige Vorstellung machen;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf